

Letzte Lockerung

Sophie Pacini gelingt mit ihrer neuen Liszt-Beethoven-CD eines der besten Major-Debüts der letzten Jahre.

Von Kai Luehrs-Kaiser

Die jungen Jahre stehen ihr gut. Im Gespräch hat Sophie Pacini etwas derart Vertrauensseliges, überrumpelnd Sympathisches, dass man den Sturm, in dem sie ihr Publikum nimmt, nachvollziehen kann. Legendar die Geschichte, wie sie während eines Italien-Urlaubs ihrem Idol Martha Argerich auflauerte. „Dann spiel halt, du lässt dich ja doch nicht abhalten!“, antwortete ihr die im selben Hotel abgestiegene Grande Dame des Klaviers, die in der Lobby angesprochen worden war. Argerich sank leicht entnervt in einen Sessel. Um nach einigen Takten begeistert aufzuspringen und Pacini in die Arme zu schließen. Es folgten diverse Einladungen zum (in diesem Jahr letztmalig stattfindenden) „Progetto Martha Argerich“ in Lugano. Jetzt hat sie einen Vertrag bei Warner ergattert.

Der Trick ihrer draufgängerischen Erfolge war, wie sie durchaus zugibt, immer derselbe: „Keine abstrakten Formen! Es muss alles nach vorn fließen, und zwar con brio. Nie stehenbleiben!“ Im Fall ihrer Chopin-CD, mit der sie erstmals aller Welt auffiel, hieß das: „Noch viel strahlender und in gewisser Weise leichter, glitzender spielen!“ Ist das nicht selbstverständlich? Mitnichten. Dem tiefhuberischen Graben und Romantisieren setzte Pacini eine Erleichterung, eine Aufhellung und letzte Lockerung entgegen, die Chopin Flügel verleiht. Chopin light? Das nun auch wieder nicht. Sondern eine Schärfung und Spitzung der Konturen, wodurch Chopin nicht läppischer wird. Sondern abhebt.

Ihre Mittel sind: flüssige Tempi, Obertonreichtum – und überirdisch leuchtende, strahlend hohe Register. „Es stimmt, ich mag einen blitzenden Diskant“, sagt die Pianistin. „Vor allem darf es nie dumpf klingen.“ Derartige Klang-Juwelen können natürlich auch den Eindruck des Altmodischen erwecken. Tatsächlich findet man sie unter Pianisten vor allem bei den Russen, den Italienern und vielleicht einigen Amerikanern – bei extrem traditionsbewussten Pianisten wie Mikhail Pletnev oder Arturo Benedetti Michelangeli.

Die 1991 in München geborene Tochter einer Ärztin und eines italienischen Dante-Forschers wuchs zweisprachig auf. Und sehr literarisch. „Besonders Heinrich Heine ist ein Liebling von mir“, sagt sie. „Ich schätze Proust und lese gerade ‚Die Elenden‘ von Victor Hugo.“ Das Klavierspiel begann sie mit sechs Jahren. In Salzburg studierte sie bei Karl-Heinz Kämmerling (dem Lehrer von Lars Vogt, Alice Sara Ott, Markus Becker und vielen anderen), 2007 wechselte sie zu Pavel Gililov (Schüler von Dmitri Kabalevsky). Nach ihrem Konzert-Debüt im Alter von neun Jahren gewann sie 2002 und 2005 den 1. Preis bei „Jugend musiziert“. Der ECHO Klassik machte sie unter den Pianisten 2015 zur „Nachwuchskünstlerin des Jahres“.

Wenige Pianisten der jüngeren Generation hatten – nach Alben bei kleineren Firmen (Onyx, Cavi) – so viele Offerten von Major-Labels. Den Ausschlag dafür, einen Vertrag bei Warner zu unterschreiben, gab die Offenheit der Firma für den Plan, Beethoven aufzunehmen. „Mit der ‚Waldsteinsonate‘ habe ich mich zehn Jahre lang beschäftigt“, erzählt Pacini. Schon ihre Diplomarbeit galt einer Untersuchung der Neunten. Da sie Beethoven als Zukunftsmusiker versteht, dessen Impulse von den Romantikern weitergedacht wurden, war es nur konsequent, einige Liszt-Titel damit zu kombinieren.

Bei den „Consolations“ Nr. 1 und 2 besticht erneut der saftige Diskant, die Strahlenkrone aus Melancholie, die sie der „Tannhäuser“-Konzertparaphrase, zuweilen auch der sechsten Ungarischen Rhapsodie und (in forschender Weise)

den „Don Juan“-Reminiszenzen aufsetzt. Ergebnis ist kein Liszt für Feuerwerker, sondern für Salon-Philosophen und Hölderlin-Leser. „Jeden jungen Pianisten verbindet eine lange Geschichte mit Liszt. Auch mich hat zunächst das Virtuose an ihm gefesselt“, sagt sie. „Nachdem ich mich ganz demütig mit der h-Moll-Sonate beschäftigt hatte, entdeckte ich aber einen ganz anderen Liszt.“ Sie höre gern Arcadi Volodos, wenn er Liszt spielt. Ebenso Martha Argerich und Marc-André Hamelin. „Warum nicht auch Horowitz?“, so Pacini. Um die kanonischen Antipoden György Cziffra (als Hypervirtuose) und Alfred Brendel (als Tiefschürfer) machte sie dagegen einen Bogen. Das zahlt sich hier aus. Ihre Liszt-Aufnahmen gehören zu

Gedanke ist heute – trotz aller historischen Informiertheit heutiger Musiker – meist kaum spürbar. Auch nicht bei Sophie Pacini, trotz schönem Drive und feinsinniger Differenzierungskunst.

So erscheint die Waldsteinsonate hier fast so, wie früher Haydn- oder Mozart-Sonaten am Anfang eines Klavier-Recitals verwendet wurden: als Horsd'œuvre. Paradox genug: Wenn man Beethoven „rückschauend“, sich abhebend und abstoßend von seinen Vorgängern betrachtet (statt als Vorläufer), wirkt dieser Mann viel revolutionärer. Außer Frage steht dennoch, dass Sophie Pacini hier eines der besten und aufsehenerregendsten Klavier-Debüts der letzten Jahre gelungen ist. Wenn nicht mit Beethoven, so doch mit Liszt. ■

Ihre Mittel sind flüssige Tempi, Obertonreichtum und überirdisch leuchtende hohe Register

den interessantesten, weil selbstständigen Beiträgen zur Auseinandersetzung mit diesem Komponisten seit Jahren.

Auf den Begriff des „ernsten Gesangs“, also der religiös umstrahlten Inbrunst, könnte man diese Liszt-Interpretationen bringen. Passend zum Bild des späten Abbé. Aber ist das auch für Beethoven passend? Die Motorik der „klopfenden Achtel“ zu Beginn der Waldsteinsonate wird von Pacini durch leichte Temporückungen, Arpeggien und klangliche Dämpfer rasch aufgefangen, ja relativiert. Die Bevorzugung gesanglicher Effekte gegenüber einem rhetorisch „harten“ Dialogisieren geht zu Lasten der Kontrapunktik, auch der Dialektik von Motivkonflikten. Die Schwäche vieler heutiger Beethoven-Spieler, das Aufweichen der Konturen, bewirkt, dass diese „Waldstein“-Sonate wie von oben beschienen und besonnt, idyllisch geglättet und in ihrem Streitwert vermindert erscheint. Ein Produkt heutiger Konsens-Gesellschaft? Beethovens Sonaten wollen nicht nur gesungen, sondern auch „gesprochen“ werden. Mit mehr Impulsen in der linken Hand! Dieser

Termine

24.9. Elmau; Chopin, Beethoven, Liszt
8.10. Wiesbaden, 9.10. Worms;
 Mozart, m. Deutsche Staatsphilharmonie, John Fiore
27./28./29.10. Brandenburg,
30.10. Potsdam; Mozart, m. Brandenburger Symphoniker, Peter Gülke

CD-Tipp

Beethoven: Waldsteinsonate, **Liszt:** Consolations Nr. 1 und 2 u. a.; Sophie Pacini (2016); Warner

